

übernahm vorsichtshalber das Einschenken, denn auch dieses Ritual nach Ostfriesenart war Peters Freundin sicher noch nicht geläufig.

Langsam kam das Gespräch wieder in Gang. Die beiden Festländer wurden im Laufe des Nachmittags mit Inselneuigkeiten versorgt. Peter blieb jedoch still und zurückhaltend. Auch Tante Grete war ruhiger als sonst.

Kurz vor sechs stellte Peter mit einem Blick auf die Uhr fest, dass es Zeit sei, aufzubrechen. »Das Schiff fährt um halb sieben.«

Birgit wollte sich auch auf den Weg machen, da sie noch zwei Vertreter mit Abendessen versorgen musste, die in ihrem Hotel übernachteten. Aber da kam ihr Mann heringestapft.

»Das Schiff fährt heute nicht mehr«, meldete Henning. »Hat die Reederei gerade bekannt gegeben. Der Ostwind ist zu stark, das Eis ist viel dicker geworden auf dem Watt, da ist das Fahren in der Dunkelheit nicht möglich. Nächste Abfahrt ist morgen um zehn Uhr.«

Peter und Sabine gefror das Lächeln, mit dem sie Henning begrüßt hatten, auf dem Gesicht.

Tante Grete verlernte auch in diesem Moment das Stacheln nicht. »Tja, dann müssen wir wohl Peters altes Schlafzimmer und das kleine Gästezimmer fertig machen. Mach wohl ein bisschen feucht sein da drin, is schon lange nich geheizt worden. Mich ist ja schließlich auch ewig keiner mehr besuchen gekommen.«

Tante Frieda nutzte die Gelegenheit, ein triumphierendes »Selbst schuld!« draufzusetzen.

»Die beiden können bei uns im Hotel schlafen«, entschied Birgit. »Die Zimmer sind sauber, die Betten bezogen. Henning, geh du schon mal rüber und mach in Zim-

mer sechs die Heizung an. Ich komme gleich mit den beiden nach. – So, das wäre geregelt, keine Widerrede. Um sieben Uhr gibt es Abendessen.«

Tante Frieda grinste, Peter und Sabine lächelten wieder. Nur Tante Grete sah aus, als hätte sie ein unerwartetes, kostbares Geschenk ebenso unerwartet wieder verloren.

Plötzlich tat Birgit die alte Frau leid. »Willst du auch mit rüberkommen, Tante Grete?«

»Nein, lat man, mien Beenen wollen auch nich mehr so richtig, und ik hab hier auch wohl noch nen Happen to eeten. Aber bis zu'n Abendbrot könnt de Kinnners doch noch eben bei mi sitten bleiben. Frieda het seker to Huus noch wat to doon un Birgit mut ihre Gäste versörgeren.« Womit Tante Grete exakt definiert hatte, wer bleiben und wer gehen durfte.

3

In der Hotelküche war Henning schon damit beschäftigt, Brot, Aufschnitt und Käse zu schneiden. Einen deftigen Heringssalat hatte er vorhin bereits zubereitet, und eine Gulaschsuppe köchelte auf dem Herd.

»War das ein Nachmittag!« Birgit ließ sich auf einen

Küchenstuhl plumpsen und atmete tief aus. »Ich hoffe, Tante Grete benimmt sich den beiden gegenüber einigermaßen gesittet. Schließlich ist es ihr Sohn, und *nur* garstig kann man doch nicht durchs Leben gehen.«

Henning schaute sie an. »Ich weiß auch nicht, warum alte Menschen manchmal so verbittert werden. Natürlich steckt oft Krankheit dahinter, ein nicht erfüllter Lebens Traum oder finanzielle Not. Aber das Leben sollte sie eigentlich gelehrt haben, dass sich vieles mit ein bisschen Humor und Gelassenheit wesentlich leichter ertragen lässt. Gut, Tante Grete hat mit ihrer Gicht zu kämpfen, aber sie kann sich zum großen Teil noch selber versorgen, und Geldsorgen hat sie auch keine, soweit ich weiß. Ihr Mann hat ihr doch eine vernünftige Rente hinterlassen, sie wohnt im eigenen Häuschen, und anspruchsvoll ist sie auch nicht. Wer weiß, was in ihrem Kopf herumspukt.« Henning rührte gedankenverloren den Heringssalat um und schmeckte ihn noch einmal ab. »Probier mal.« Er schob Birgit einen Löffel voll in den Mund.

»Mhhh, lecker, da werden sich unsere Gäste wieder alle Finger nach lecken.«

»Ich decke mal eben schnell die Tische ein, die Herrschaften werden bestimmt gleich auf der Matte stehen.«

Einige wenige Gäste waren auch außerhalb der Saison meistens im Haus – Handwerker, die auf der Insel zu tun hatten und während der Woche blieben, Vertreter, die von Haus zu Haus gingen, und hin und wieder auch mal ein Gast, der Baltrum im Winter kennen lernen wollte. Mittagessen gab es für sie in der Gaststätte *Zum Seehund*, und wenn der *Seehund* Ruhetag hatte oder winterfrei machen wollte, erklärte sich meist ein anderer Gastronom bereit, sein Restaurant zu öffnen. Meistens ...

So mancher, der sich im Winter unangemeldet auf die Insel gewagt hatte, völlig zu Recht in der Annahme, dass fast alle Häuser und damit auch alle Betten leer standen, hatte sich schon verwundert erklären lassen, warum dann trotzdem kaum ein Insulaner bereit war, sein Haus für Gäste zu öffnen. »Sie wissen ja, die Heizkosten ...!«

Falls denn der arme Gast bei seinem Irrweg auf Zimmersuche überhaupt jemanden fand, der ihm irgendwelche Tatsachen erklärte. Oft konnten sich diese armen Menschen nur glücklich schätzen in dem Glauben, dass abends eine Fähre Richtung Neßmersiel ablegte. Allerdings war das bei der tidenabhängigen Fährverbindung nicht immer der Fall.

Zum Glück gab es aber einige Insulaner, die in der Winterzeit ihre Türen öffneten. Dazu gehörten Birgit und Henning Ahlers.

Birgit ging in den kleinen Raum, der für Frühstück und Abendessen genutzt wurde. Es dauerte nicht lange, da stand Hans Ottovordemgentschenfeld in der Tür, Wurstfabrikant in der dritten Generation und ein Meter fünf- undsechzig geballte Lebensfreude. Er hieß wirklich so. Viele Ostwestfalen hießen so oder so ähnlich. Besonders in seiner Heimatstadt Verl.

Sein Werbeslogan lautete: *Es gibt die beste Wurst der Welt bei Ottovordemgentschenfeld!* Er belieferte die Insulaner mit Portionsware für das Frühstück und hatte nicht nur Wurst-, sondern auch Butter-, Marmeladen-, Honig- und Schwarzbrotportionen im Programm. Nebenbei lieferte er für fast alle insularen Feste die leckere Bratwurst, die als Spezialität seiner Firma galt.

Schon sein Vater war jedes Jahr im Winter aus dem kleinen Ort bei Gütersloh, dem Stammsitz seiner Wurstfabrik,

auf die Insel gereist, hatte sich bei Birgits Eltern einquartiert und mit den Insulanern Geschäfte gemacht. Damals hatten die Vermieter noch Warenmengen für eine ganze Saison bestellt.

In den Sechzigern und Anfang der siebziger Jahre war das Festland wesentlich umständlicher zu erreichen gewesen als jetzt. Die Fährverbindung nach Norddeich hatte eindreiviertel Stunden gedauert. So war an den meisten Tagen nur eine Fahrt möglich gewesen; wer damals an Land einkaufen wollte, musste eine Übernachtung einplanen. Die wenigsten Insulaner hatten zu dieser Zeit schon Führerschein und Auto, und so war die nächste Hürde das Fortkommen von Norddeich. Da war es kein Wunder, dass sich zu Beginn jeder Saison viele Vertreter auf den Weg nach Baltrum gemacht hatten, um den Insulanern alles anzubieten, was diese für sich und ihre Gäste brauchen würden.

Heutzutage lief das alles anders. Die Überfahrt war kurz, die Insulaner mobil und kaum noch einer legte große Vorräte an.

»Guten Abend, Birgit – ich sehe, mein wohlverdientes Abendessen nach solch einem kalten Tag steht schon auf dem Tisch. Hoffentlich kommen die anderen Gäste auch bald, damit wir nicht mehr so lange warten müssen.« Hans rieb sich die Hände. »Wie wär's mit einem lütten Aufwärmer, um die Zeit zu verkürzen?«

Ehe Birgit antworten konnte, ging die Tür wieder auf und Wilfried Stark, Vertreter für Bett- und Tischwäsche, Hand- und Badetücher, Vorleger und so weiter füllte mit seinen 130 Kilo den Raum. Der Mitarbeiter der Firma *Wäsche Meier* kam ebenfalls seit vielen Jahren auf die Insel und kannte jeden Alteingesessenen.